

Hans-Helmut Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 6. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1989. 204 Seiten, 109 Tafeln, 43 Abbildungen.

Der Christenberg zählt zu einer stattlichen Anzahl befestigter Höhensiedlungen im hessisch-thüringischen Mittelgebirgsraum (vgl. für den hessischen Anteil aus Rheinhessen und der Wetterau bis zur Lahn inzwischen: H. POLENZ, Späthallstatt- und latènezeitliche Befestigungen im Rhein-Main-Gebiet. Veröff. Vorgesch. Sem. Marburg, Sonderbd. 3 [1984] 39–64; K. SIMON, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen 20, 1989, 23–80; K. PESCHEL, Höhensiedlungen Thüringens im Wandel von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit. Veröff. Potsdam 20, 1986, 29–48). Während der vorrömischen Eisenzeit besaß dieses Gebiet eine besondere Stellung, die aus seiner geographischen Lage zwischen Räumen mit unterschiedlicher Kulturausprägung resultiert. Indem sich Verf. speziell dem Verständnis der hessischen Eisenzeit und ihrer Einbindung in den gesamten deutschen Mittelgebirgsraum zuwendet, darf er von Anfang an des Interesses der Forschung sicher sein.

Anders als von den bekannteren Anlagen in Hessen, wie z. B. der Amöneburg bei Marburg oder dem Dünsberg bei Gießen, war prähistorisches Fundmaterial vom Christenberg kaum bekannt. Das änderte sich 1964 mit Beginn einer umfassenden Grabung auf dem Gelände des Ringwalles, und so wurden bald einige besonders aussagefähige Stücke in der Fachliteratur publiziert (vgl. dazu S. 1 mit Anm. 6–10). Die vorliegende Arbeit beruht auf einer Materialaufnahme während des Zeitraumes von 1964 bis 1971. Literaturhinweise sind bis zum Jahre 1977 erfaßt. Zwischen diesem Datum und dem Erscheinungsjahr der Publikation liegt mit 12 Jahren ein langes Intervall, in dessen Verlauf eine nicht unbeträchtliche Zahl von Einzelschriften und Beiträgen zur Eisenzeit für den Bereich der Mittelgebirgszone in Zentraleuropa verfaßt und publiziert wurde. Zweifellos müssen die Ergebnisse des Verf. an dem gegenwärtigen Forschungsstand gemessen werden, doch kann es hier nicht Anliegen sein, eine zusätzliche Literaturschau zu geben. Vielmehr sieht sich die Rez. vor die Aufgabe gestellt, vorliegende Schrift nach dem Kenntnisstand einzuschätzen, der bis zur Drucklegung erreicht war. Das schließt nicht aus, daß von Fall zu Fall in der Argumentation auf jüngere Literatur verwiesen werden muß.

Verf. hat sich mit der Vorlage und Bearbeitung des gesamten, überwiegend keramischen eisenzeitlichen Quellenmaterials vom Christenberg die Aufgabe gestellt, einen ersten Schritt zu einer kulturhistorischen Einschätzung der Eisenzeit in dieser Region der deutschen Mittelgebirge zu leisten (S. 4). Das entspricht dem Anliegen der 1973 an der Philipps-Universität Marburg eingereichten Dissertation, welche die Aufgabenstellung mit dem Untertitel 'Untersuchungen zur Keramik eisenzeitlicher Höhensiedlungen in Nordhessen' umriß. Von der gleichen Hochschule sind inzwischen weitere Arbeiten vergeben worden, die dem Ziel einer Landesaufnahme für die Eisenzeit Rechnung tragen (vgl. z. B. Kleine Schriften Marburg 23, 1988; 27, 1989; 30, 1989).

Inhaltlich gliedert sich die Arbeit in zwei große Abschnitte. Ein sehr umfangreicher Teil ist der Tonware gewidmet (S. 6–42). Entsprechend dem geringen Anfall von Metall- und sonstigen Funden ist der zweite Teil wesentlich kürzer (S. 45–57). Der Materialaufnahme schließen sich Ausführungen zu Chronologie und Kulturbeziehungen (S. 58) sowie zur zeitlichen und regionalen Abgrenzung des Quellenmaterials (S. 59–75) und eine Zusammenfassung (S. 76–81) an. Es folgen Fundnachweise in Listenform zu den Karten 1–5 (S. 84–86), ein zwölfseitiges, umfangreiches Literaturverzeichnis und der Katalog (S. 101–175) mit einer Fundstellenübersicht nach Inventarnummern und Tafelabbildungen auf den Seiten 176 bis 204 sowie der Tafelteil.

Der zur Auswertung heranzuziehende Quellenbestand setzt sich überwiegend aus Siedlungsmaterial 'einer ungünstigen Fundsituation' (S. 5) zusammen, d. h. stratigraphische Befunde fehlen weitgehend. Verf. hat damit das gesamte bisher bekannte eisenzeitliche Quellenmaterial vom Christenberg vorgelegt und bearbeitet, das über die Keramik hinaus Schmuck, Gerät aus Bronze und Eisen sowie Perlen und Kleinfunde einschließt. Ausgehend von der Untersuchung der Tonware nach Formen und Verzierung hat er versucht, über datierbare Bronzen des Christenberges eine zeitliche Ordnung der Materialbasis als Grundlage für die Besiedlungsgeschichte in der Ringwallanlage zu erlangen. Dazu hat er zunächst den umfangreichen Komplex der keramischen Siedlungshinterlassenschaften einer gründlichen Analyse unterzogen, wobei er methodisch den Weg einer typographischen Systematisierung beschritten und in der Ausführung conse-

quent eingehalten hat. Wohl wissend, daß sein Ordnungsprinzip nicht als künstliche Normierung des sehr subjektiv getöpften Gebrauchsgeschirrs in der Höhensiedlung zu verstehen ist ('denn vorgeschichtliche handgemachte Keramik läßt sich nicht schematisieren', S. 6), hat er auf eine rechnergestützte Klassifikation verzichtet. Verf. trennt nach Gefäßform und technologischen Merkmalen der Keramik wie Tonbeschaffenheit, Oberflächenbehandlung und Brand zunächst feine bis raue Keramik von Grobkeramik, wobei Bodenstücke in einer eigenen Gruppe zusammengefaßt werden. Den beiden unterschiedlichen Tonwaregruppen hat er jeweils Gefäße nach ihrer Form untergeordnet (Abb. 2–7).

Eine Besonderheit der hessischen Eisenzeitkeramik besteht in ihrer Verzierung, innerhalb derer geritzte Strichmuster einen besonderen Platz einnehmen. Dieses charakteristische Merkmal, von H. HAHN (Strichverzierte Frühlatène-ware im hessischen Raum. Marburger Studien 1938, 83–89) zuerst hervorgehoben, ist inzwischen zum fest umrissenen Begriff der strichverzierten Früheisenzeitkeramik geworden. Allein zwei Drittel der verzierten Tonware des Christenberges schmückt solcher Dekor; nur ein Fünftel ist mit einfachen Kamm- und Besenstrichmustern versehen (S. 28 mit Anm. 91). Seit der ersten Bearbeitung solcher Keramik wird angenommen, daß die vielfältigen Muster zur Aufnahme einer Farbmasse oder Inkrustation dienen. In dieser Dekoration kommt eine tief in der Hallstattkultur verwurzelte Tradition zum Ausdruck.

Keramik diesen Stils ist während der Drucklegung des hier zu rezensierenden Werkes vorgelegt und bearbeitet worden, so aus Thüringen (zuletzt: PESCHEL a. a. O. Verbreitungskarte Abb. 13, Fundortverzeichnis S. 45 f.) und Sachsen-Anhalt (R. MÜLLER, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe [1985] 114 ff. Abb. 25). Das mindert in keiner Weise den Wert des publizierten umfangreichen Christenbergfundus – im Gegenteil. In Zukunft wird sich jeder auf diese solide Ausgangsposition zu beziehen haben, der sich mit Tonware solcher Negativmusterung beschäftigt. Schon jetzt deuten sich innerhalb der noch immer unbekanntesten Gesamtverbreitung regionale Unterschiede an. Während sich in Innerthüringen die Musterung im wesentlichen auf zwei Hauptordnungen eingrenzen läßt, sind es für die hessische Keramik mindestens vier Grundmotive (S. 28 ff. Abb. 10–12 sowie Verbreitungskarten 38–42). Auch Unterschiede in der Magerung und im Brand sind vorhanden (vgl. S. 28 mit PESCHEL a. a. O. 346).

Die Ausgrabungen auf dem Christenberg ergaben auch eine repräsentative Auswahl an stempelverzierter Keramik (S. 39 ff.). Es handelt sich dabei um Reste von Gefäßen, die mit dem forschungsgeschichtlich gewachsenen Namen 'Braubacher Schalen' bezeichnet werden, deren Alter und Provenienz im einzelnen aber sehr unterschiedlich sind. Die Mehrzahl der betreffenden Gefäße aus der Höhensiedlung gehört in die Variationsbreite von Schalen und Schüsseln einer Gattung, die für den westlichen Latènekreis typisch ist. H.-E. JOACHIM (Braubach und seine Umgebung in der Bronze- und Eisenzeit. Bonner Jahrb. 177, 1977, 1–117) hat deren örtliche Fertigung und die Zeitstellung auf der Grundlage von Grabverbänden des eponymen Bestattungsplatzes klären können (JOACHIM a. a. O. 18). Das Ergebnis dieser Untersuchung hat gezeigt, daß im 'Early Style' tradierte Muster sich im westlichen Latènebereich noch sehr lange gehalten haben (F. SCHWAPPACH, Die stempelverzierte Latène-Keramik aus den Gräbern von Braubach. Bonner Jahrb. 177, 1977, 119–183, bes. 180 ff.). Außer dieser späten Ware (z. B. Taf. 4,18; 23,7.8; 24,6; 36,7; 45,1) ist vom Christenberg auch andere, frühere Stempelkeramik überliefert, deren Alter dem der Musterung entspricht und nach Latène A datiert wird. Das sind vor allem innenverzierte, ebenfalls 'Braubacher Schalen' genannte Gefäße mit Punktgirlandenstempel (Taf. 24,3; 50,2; 67,10). Solche Motive weisen auf Beziehungen zum östlichen Latènebereich (F. SCHWAPPACH, Eine Braubacher Schale vom Christenberg bei Münchhausen, Kr. Marburg. Fundber. Hessen 4, 1964, 163–165). Um Stempelung dürfte es sich auch auf den Scherben (Abb. Taf. 2,18; 37,13; 46,11) handeln, deren Verzierung Verf. auf Verwendung eines Rollrädchens zurückführt (S. 42). Man vergleiche dazu Beispiele aus mittellatènezeitlichem Siedlungszusammenhang von Bösenburg, Kr. Eisleben (R. u. D. W. MÜLLER, Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké. Alt-Thüringen 14, 1977, 204 ff.; Nr. 50, Abb. 12,5).

Unter den spärlich überlieferten Metallfunden zieht Verf. besonders die Bronzegegenstände für eine chronologische Aussage heran. Auch sie stammen wie die Tonware zumeist nicht aus gesichertem Fundzusammenhang. Daher bleibt ihm ebenfalls nur die Möglichkeit, sie über kulturgeographische Zusammenhänge chronologisch zu bestimmen. Das Fragment einer leichten gegossenen Vogelkopffibel (Abb. 30,4; Taf. 45,14) und einige Bruchstücke von Knotenarmringen (Abb. 24–25; Taf. 31,10; 99,11) bilden Nachweise für Latène A. Davon besitzt der Dreiknotenring mit Außenrippen (Abb. 24) nicht nur in Thüringen (S. 46), sondern auch am Mittelrhein (Braubach) Parallelen (vgl. JOACHIM a. a. O. Abb. 21,6–7; 23,1).

Trotz des geringen Bestandes markanter Bronzen ist an einer frühlatènezeitlichen Nutzungsphase des Christenberges nicht zu zweifeln. Es stellt sich jedoch die Frage nach einem Beginn der ersten eisenzeitlichen Besiedlung bereits in der späten Hallstattzeit. Dafür sprechen nach Ansicht der Rez. vor allem Beispiele der Tonware, während sich unter den Metallfunden allenfalls das Fragment eines Steigbügelringes heranziehen ließe (Abb. 22). Verf. sieht für den späthallstatt-frühlatènezeitlichen Fundhorizont, der in der Hauptsache mit Keramik repräsentiert wird, einen kulturellen Zusammenhang zwischen Westthüringen und Nordhessen, 'der auch der frühen Siedlungssituation vom Christenberg gut zu entsprechen scheint' (S. 65). Obwohl er diesen Sachverhalt auch an anderer Stelle (S. 59 ff.) immer wieder betont, räumt er ihm zu wenig Wert für eine besiedlungsgeschichtliche Aussage ein. Man wird der Tonware als Hauptquelle menschlicher Siedlungstätigkeit auf früheisenzeitlichen Höhensiedlungen in Hessen und Thüringen ein entscheidendes Gewicht nicht absprechen können. Das haben die Untersuchungen für die späthallstattzeitliche Keramik Thüringens zweifelsfrei erbracht (zuletzt: K. SIMON, *Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen*. *Alt-Thüringen* 20, 1984, 23–80). Eine andere Frage ist die nach ihrer meßbaren Größenordnung (W. TORBRÜGGE, *Methodische Bemerkungen zur Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen und Nordbayern*. *Forschungen zur Problematik der Lausitzer Kultur* [1988] 290 ff.). Das Fehlen von graphitbemaleten Töpfererzeugnissen heimischer Produktion, die in Hessen und Thüringen während der Hallstattzeit durchaus üblich sind (vgl. dazu K. SIMON, *Eine hallstattzeitliche Töpferei für graphitbemaleten Keramik aus Mitteldeutschland*. *Zeitschr. Arch.* 3, 1969, 256–293, bes. 271 mit Anm. 30), mag ein Hinweis auf den späten Ansatz der ältesten Siedlungsphase sein.

Wenn der Verf. eingangs (S. 7) als Ziel einer Keramikanalyse anstrebt, '... eine möglichst umfassende historische Erkenntnis aus dem Quellenmaterial herauszuarbeiten', dann ist er in der Ausführung auf halbem Wege stehen geblieben. Verf. hat sich für die Einstufung des frühesten eisenzeitlichen Fundniederschlags ausschließlich in der Latènezeit ausgesprochen, unter Voraussetzung einer Gleichzeitigkeit von spätestem Hallstatt und frühem Latène. Dabei hat er sich auf W. DEHN (*Der Hortfund von Steindorf*, *Kr. Wetzlar. Fundber. Hessen* 7, 1967, 55–65) bezogen. Dieser hatte allerdings in der zitierten Arbeit gebietsweise auch eine andere Lösung vorgeschlagen (DEHN a. a. O. 64). Einer Klärung der jahrzehntlang kontrovers geführten Frage eines Nach- oder Nebeneinanders von Späthallstattzeit und Frühlatène ist derzeit vom primären Fundgut aus Grabzusammenhängen nichts Neues hinzuzufügen. Dieses Problem wird mehr und mehr zu einer Frage der Interpretation, die an natürliche Grenzen im Bereich der archäologischen Methoden und der Quellendeutung stößt (die Problematik zum Gesamtbereich: H. PARZINGER, *Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit* [1988]). Trotzdem wird inzwischen innerhalb der Mittelgebirgszone von der Hunsrück-Eifel-Kultur (A. HAFFNER, *Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur* [1976]) über Hessen bis nach Thüringen eine kontinuierliche Entwicklung von Späthallstatt nach Latène ohne Überschneidung von Materialhorizonten immer deutlicher. Aus dem Zusammenhang genommen, in den Verf. den Siedlungsniederschlag auf dem Christenberg stellt, wurde die Anlage bereits als Neugründung einer anders strukturierten Bevölkerung bewertet und ihr sogar das Prädikat 'Fürstensitz' zuerkannt (J. BERGMANN, *Ein Gräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit bei Vollmarshausen*, *Kr. Kassel* [1982] 246 f.). Daran wird offenbar, daß die Beantwortung der Frage in dem hier verfolgten Zusammenhang keine Spitzfindigkeit im Sinne einer antiquarischen Einordnung bedeutet. Sie betrifft den Siedelvorgang innerhalb der Anlage unmittelbar.

Wir kehren nach diesem Exkurs zum Anliegen des Verf. zurück. Seiner Ansicht zufolge heben sich nach dem derzeitigen Grabungs- und Bearbeitungsstand auf dem Christenberg zwei Nutzungsschwerpunkte ab, die mit Hilfe von zeitlich aussagefähigen Metallgegenständen in die Frühlatènezeit (Latène A) und in die ausgehende Frühlatène- bis beginnende Mittellatènezeit (Latène B2/C1) datiert werden (S. 59 ff.). In den Zwischenphasen war der Christenberg nicht unbewohnt; vielmehr geht Verf. von einer kontinuierlichen Besiedlung des Berges aus. Ihr Beginn habe mit Latène A in der Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts gelegen, ein Datum, das durch dendrochronologisch bestimmte Proben aus der Befestigung zusätzlich gesichert sei. Der Autor rechnet mit einem Ende der Besiedlung in Latène C. Da im Befund Anzeichen auf einen kriegerischen Abbruch fehlen, die Holzeinbauten der Mauer aber Zeichen von Feuereinwirkung aufweisen, geht er vom Ende der Besiedlung durch eine Brandkatastrophe aus (S. 72).

Der Besiedlungsablauf auf dem Christenberg ist eingebunden in das überregionale Geschehen, in dem Metallfunde Zeithorizonte markieren. Diese drücken Höhepunkte innerhalb der kulturellen Entwicklung aus und treten nicht nur im Siedelgang des geographisch benachbarten Umfeldes hervor. Sie decken sich

gleichfalls mit einer Kulmination in der Burgenentwicklung. Der Beginn der Besiedlung auf dem Christenberg wird in Zukunft noch weiter zu überprüfen sein. Dabei ist auch das Verhältnis von späthallstattzeitlichen und frühlatènezeitlichen Höhensiedlungen in Niederhessen einzubeziehen. Bei einer Beschäftigung mit dieser Frage ist ebenfalls zu klären, ob die frühlatènezeitliche Bevölkerung neue Burgen anlegte, oder ob mit einem kontinuierlichen Übergang einer in ihren Wurzeln gleichen Menschengruppe von der Hallstatt- zur Latènezeit zu rechnen ist, wie die Rez. meint. Für einen Neubeginn durch eine soziologisch anders geordnete Siedlergruppe und einen Einschnitt am Beginn der Frühlatènezeit hat sich in der bereits erwähnten Studie J. BERGMANN ausgesprochen (a. a. O. 247).

Der Rückgang von Höhensiedlungen zu Beginn der Mittellatènezeit erfordert eine Deutung. Sie wird nach wie vor mit der gleichen historischen Fragestellung verknüpft. Schon Verf. hatte als geschichtlichen Hintergrund für das Ende der Burg die Zeit der keltischen Wanderung hervorgehoben (S. 72 mit Anm. 464). Die gleiche Ursache bot später auch P. GLÜSING (Neue Untersuchungen in der früheisenzeitlichen Befestigungsanlage von Gellinghausen, Gem. Borchon, Kr. Paderborn. Offa 37, 1980, 48–58). Sie wurde letztlich als Auslöser für einen Zerstörungshorizont herangezogen, dem neben anderen Burgen auch der 'wahrscheinlich selbst von Kelten besiedelte' (GLÜSING a. a. O. 53) Christenberg zum Opfer fiel.

Es ist hier nicht der Ort, solche Fragen ausführlich zu diskutieren, doch sei abschließend erlaubt, noch einige Gedanken zu äußern. Nördlich der Mittelgebirge tritt im archäologischen Fundbild ein deutlich repräsentiertes Fundspektrum für Latène B 2 als direkter Einfluß aus dem Süden hervor. Er äußert sich regional uneinheitlich an Imitationen und deren Varianten in technisch und materiell sehr abweichender Qualität und Ausführung. Dieser im Sachbestand erkennbare Höhepunkt hebt sich überkulturell ab und ist nicht an die Entwicklung in ein und derselben Kultur gebunden. Ich sehe darin Äußerungen eines Vorganges, der sich zwischen Jastorfkultur im Norden und Latènekultur im Süden vollzogen hat. Der Christenberg lag historisch im Spannungsfeld unterschiedlicher Bewegungen, die z. T. mit überlieferten Namen verknüpft werden können. Deren Hauptstoßrichtungen verliefen vom Nordwesten auf den Balkan, aber auch von Süd nach Nord und umgekehrt. Vor diesem Hintergrund haben sich auf annähernd gleicher geographischer Breite Gruppierungen formiert, deren archäologischer Niederschlag seit Latène B 2 faßbar wird und die nach Ansicht der Rez. eine germanisch bestimmte Komponente enthalten.

Die Bedeutung der Arbeit ist im Laufe der vorstehenden Ausführungen mehrfach betont worden. Ihr bleibender Wert als beachtliches Einzelergebnis für den hessischen Anteil innerhalb der Eisenzeit im Mittelgebirgsraum als Basis für die weitere Landeserkundung soll abschließend noch einmal ausdrücklich hervorgehoben werden. Ein Ergebnis, das nicht zuletzt durch die sachliche und sauber durchgeführte Quellenanalyse möglich wurde.

Halle/Saale

Rosemarie Müller